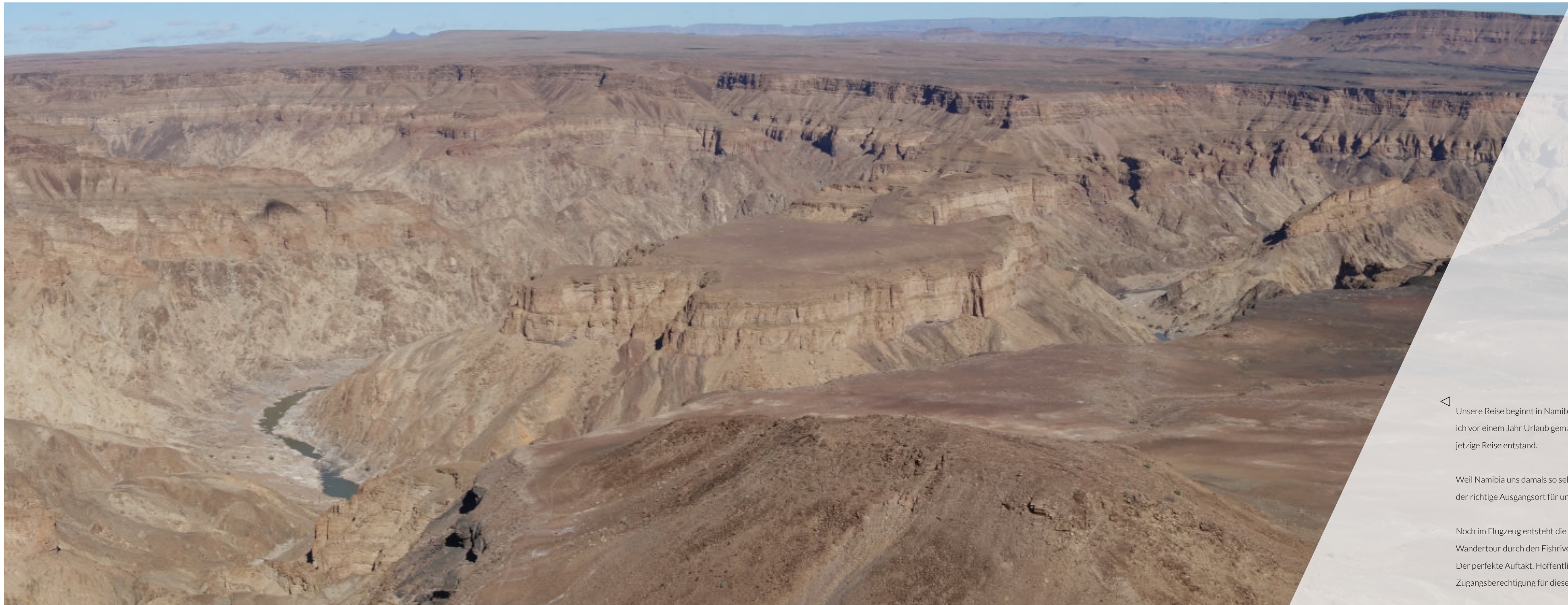




Unsere Reise beginnt in Namibia, hier haben Carmen und ich vor einem Jahr Urlaub gemacht und die Idee für unsere jetzige Reise entstand.

Weil Namibia uns damals so sehr gefallen hat, ist es genau der richtige Ausgangsort für unser Abenteuer.

Noch im Flugzeug entsteht die Idee die fünftägige Wandertour durch den Fishriver-Canyon zu machen. Der perfekte Auftakt. Hoffentlich bekommen wir eine Zugangsberechtigung für dieses Wunderwerk der Natur.



- △ Am ersten Tag unserer Reise werden wir früh morgens am Flughafen Hosea Kutako von einem warmen und wunderschönen Sonnenaufgang begrüßt.
- ▷ Wir melden uns gleich für eine Stadtrundführung an und spazieren später allein durch die Stadt. Vor allem suchen wir aber das NWR-Büro (National Wildlife Resort) auf um dort mit unglaublich viel Glück eine Wandererlaubnis für den Fishriver-Canyon zu bekommen. Allerdings ist das Zugangsdatum schon in drei Tagen und wir wissen noch nicht, ob wir die Bedingungen, die das NWR für den Zugang zum Canyon auferlegt, erfüllen können. Gleich heute werden wir mit den wichtigsten Vorbereitungen für das Abenteuer beginnen.

Abends stoßen wir mit dem vermeintlich besten Bier der Stadt in Joe's Beerhouse auf unsere Ankunft und die bevorstehende Wanderung an. Danach probieren wir deftiges Zebra-, Krokodil-, Antilopen- und Springbockfleisch. Es ist spannend welche exotischen Tiere hier serviert werden.

Windhoek ist Hauptstadt sowie wirtschaftliches und kulturelles Zentrum Namibias. Trotzdem wirkt die Stadt auf uns nicht besonders groß, fast alles ist zu Fuß erreichbar.

Bei gerade einmal ca. 400.000 Einwohnern erleben wir vor allem an den touristischen Orten, zu denen uns auch die Stadtrundführung bringt, eine ruhige und entspannte Stadt, die eine bewegte Geschichte hinter sich hat.

- ▷ Hier schauen wir gerade vom Tintenpalast auf die Parliaments Gardens mit den tollen Palmen und der evangelischen Christus Church im Hintergrund. Die evangelische Kirche ist eine Ausnahme, denn genauso wie der Großteil der Bevölkerung sind auch die meisten Kirchen in Namibia katholisch.





△ Projekt Fishriver-Canyon beginnt heute so richtig. Aus Sicherheitsgründen müssen wir die fünftägige Wanderung mindestens zu dritt unternehmen. Über das „schwarze Brett“ unseres Hostels lernen wir Eline kennen. Eline kommt aus Holland, sie hat in Südafrika ein Volunteering gemacht, sie ist voll auf unserer Wellenlänge und wir freuen uns sehr darüber, dass sie sich mit uns ins Abenteuer stürzen möchte.

Um im Fishriver-Canyon wandern zu dürfen, müssen wir zudem unsere Fitness und unsern psychischen Zustand von einem Arzt bestätigen lassen. Nach kurzer Recherche und einigen Telefonaten, finden wir einen Arzt, der bereit ist uns sofort zu untersuchen und die notwendige Bescheinigung zu unterschreiben.

Abgesehen davon macht er jeder von uns im Einzelgespräch klar, welch ein Abenteuer wir vorhaben, dass wir uns gut vorbereiten müssen und sicherlich keinen falschen Ehrgeiz entwickeln sollten.

Alles muss schnell gehen, deshalb machen wir einen Outdoor-Equipment-Shopping-Marathon. Es ist nicht einfach das richtige Equipment zu finden: Isomatte, Zelt, Schlafsack, Wasserfilter, Chlortabletten und vor allem „intelligentes“ Proviant - das alles innerhalb kürzester Zeit, mit beschränktem Budget und in einem fremden Land, wo wir gar nicht wissen, was wo auffindbar ist - wir laufen uns jetzt schon die Füße platt.

▷ Heute steht fest: wir werden die Fünf-Tage-Wanderung durch den Fishriver-Canyon machen. Unsere kleine Wandergruppe besteht aus drei Personen: Eline, Carmen und ich. Außerdem hat jede von uns ein ärztliches Attest und die meisten Besorgungen sind bereits getätigt. Das wird gefeiert!

Abends gehen wir ins Chopsie's, Ich liebe die afrikanische Musik jetzt schon. Alle sind in Bewegung, In der Disco ist es nicht möglich still zustehen. Hier höre ich auch zum ersten mal, dass ich eine Weiße im Körper einer Schwarzen sei. Das werde in Afrika noch öfter zu hören bekommen.

Es ist unglaublich: wir treffen Robin - Robin ist unsere Reisebekanntschaft aus dem letzten Jahr. Letztes Jahr waren wir zum Urlaub hier. Robin hatte uns auf der damaligen Reise im Norden Namibias einige Tage lang begleitet, jetzt verbringt er erneut seinen Jahresurlaub in Namibia. Er beneidet und beglückwünscht uns zu unserm Vorhaben ein Jahr lang zu reisen und den Fishriver-Canyon zu bezwingen und stößt nicht nur einmal mit uns an.

Es mag sein, dass wir uns heute Abend auch etwas Mut antrinken, denn die NWR-Einverständnis- und Verzichtserklärung, die wir für unsere Wanderung unterschreiben müssen, hat es in sich. „Wir übernehmen das komplette Risiko für unser Abenteuer, falls nötig müssten jegliche Rettungsversuche finanziell selbst getragen werden und bei schweren Verletzungen oder Tod im Fishriver-Canyon übernimmt das NWR keine Verantwortung.“

Darauf, dass derart schwere Unfälle während der Wanderung vorkommen können, wurden wir inzwischen mehrfach hingewiesen. Es gab bereits mehrere Todesfälle im Canyon und selbst kleinere Verletzungen können große Auswirkungen haben, da Hilfe weit entfernt ist und lange dauert, Retter können nicht einfach im nächsten Ort gerufen werden. Die Abgeschiedenheit und die extremen Verhältnisse bezüglich Terrain und Wetter machen den Canyon zu einer großen Herausforderung, machen aber gleichzeitig auch den Reiz des Wandererlebnisses aus.





△ Wir sind sehr zufrieden, denn wir finden zwei leichte und sehr günstige Zelte - Kinderzelte - da werden wir schon reinpassen. Damit ist unser Equipment vollständig. Morgen werden wir in Keetmanshoop noch zusätzliches Proviant kaufen und dann kann es losgehen.

▽ Die kleinen Braai-Stände am Eingang nach Chinatown faszinieren mich. Braai ist das typisch afrikanische Grillen. Die Verkäufer haben Einkaufswägen zu einem Grill umgebaut und sind auf diese Weise sehr mobil.

△ Auch heute geht es wieder darum das Equipment für unsere anstehende Fishriver-Tour zusammenzusammeln. Da heute Feiertag - World Africa Day - ist, sind viele Läden geschlossen.

Deshalb wurde uns empfohlen etwas außerhalb des Zentrums in Chinatown nach günstigen Zelten etc. zu suchen. Sicherheitstechnisch sei das kein Problem - wir sollen eben auf unsere Wertsachen aufpassen.

Chinatown scheint den Feiertag komplett zu ignorieren, es ist wuselig. In kleinen Läden gibt es wirklich alles - alles Plagiate.





▷ Zum Mittagessen zieht es uns ins Township auf den Fleischmarkt in Katutura. Auf dem Weg zum Fleischmarkt teilen wir, wie das in Windhoek gängig ist, das Taxi mit einem Bewohner des Townships. Dadurch fahren wir etwas länger durch die Gegend und haben die Gelegenheit etwas mehr vom Township zu sehen.

Die Shacks im Township sind wirklich heruntergekommen und bestehen zum Teil aus nicht mehr als ein bisschen Wellblech. Uns fällt aber auf, dass es trotzdem ziemlich sauber ist: es liegt kaum Müll herum, die Leute sind zwar einfach gekleidet, aber sauber und ordentlich.

Obwohl viel frisches Fleisch in der Hitze herumliegt, stinkt es auf dem Fleischmarkt von Katutura nicht. Wir sind überrascht und vermuten dass das Fleisch einfach schnell genug verarbeitet wird. Auf dem Boden am Rand des Geländes entdecken wir Rindsköpfe und Klauen, die einfach zur Seite geschmissen wurden. Scheinbar wurde grade erst direkt vor Ort geschlachtet.

Wir kaufen uns Braai, frisch gegrilltes Fleisch mit scharfem Gewürz, serviert in Zeitungspapier, dazu Chakalaka, einem scharfen Tomatensalat und Pap, einem Maisbrei. Schmeckt toll und kostet uns zu dritt insgesamt 40 NAD, das sind weniger als 3 €.

Die Fotos machen wir verdeckt, wir haben Angst um unsere Kamera und die Leute scheinen auch nicht besonders gerne fotografiert zu werden.

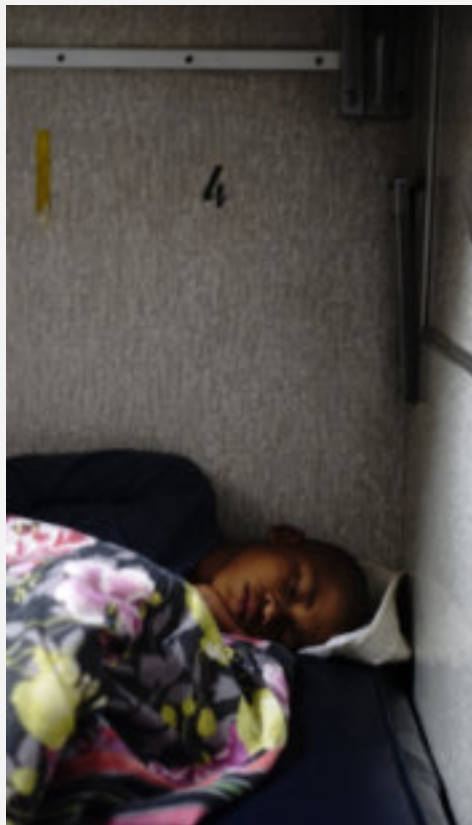




▽ Am Abend nehmen wir den Nachtzug: 500km Richtung Süden. Um 19:30 Uhr geht's los. Mit etwas Verspätung kommen wir um 8:00 Uhr morgens in Keetmanshop an.

Endlich angekommen, gehen wir sofort in den Supermarkt. Jetzt wird noch mehr Proviant für unsere anstehende Wanderung gekauft.

▷ Die Schlafwägen sind zwar extrem einfach aber trotzdem erstaunlich komfortabel. Allein die Lautstärke des Zuges stört beim schlafen. Unser Abteil teilen wir mit einer namibischen Familie, von der wir kaum etwas mitbekommen, ihnen machen die Zuggeräusche überhaupt nichts aus und sie schlafen sofort.





Das einzige was wir von Keetmanshop zu sehen bekommen, ist der Supermarkt in dem wir unser Proviant vervollständigen. Mit vollen Rucksäcken heuern wir direkt vorm Supermarkt ein Taxi an, es soll uns zu unserer mehr als 150 km entfernten Lodge bringen. Unser Fahrer heißt Robert. Er möchte zur Gesellschaft seine Freundin Kelly mitbringen. Wir sammeln Kelly auf, besorgen uns das Ersatzrad des Taxis, checken den Wagen und tanken voll. Los geht's! Ausschließlich auf Schotterpisten fahren wir durch die Savanne.

Irgendwo im Nirgendwo machen wir an einem Staudamm eine Pause. Die Aussicht gefällt Kelly und Robert mindestens genauso gut wie uns. Auch für die beiden ist schon diese Fahrt ein kleines Abenteuer, normalerweise kommen sie nicht oft aus der Stadt heraus und schon gar nicht so weit in die Savanne.



Die Fahrt dauert mehrere Stunden, dabei kommen wir mit Robert und Kelly ins Gespräch. Ein Thema wird besonders heftig diskutiert: Müll.

Während der langen Fahrt hat sich im Auto Müll angesammelt: Bananenschalen, Brottüten und Keksverpackungen. Vorbildlich sammeln wir alles in einer Plastiktüte in der Mitte des Autos - bis - Robert schnappt urplötzlich die Tüte und katapultiert sie einfach aus dem offenen Fenster. Er kapiert gar nicht warum wir „Europäerinnen“ plötzlich so aufgeregt sind und völlig empört verlangen umzudrehen und den Müll wieder aufzusammeln. „Hier liegt doch sowieso so viel Müll herum und das verteilt sich doch in der Savanne so sehr, dass es gar niemanden stört“.

Uns stört es - und so dreht Robert widerwillig um und wir sammeln unsere Tüte ein. Es folgt ein Grundsatzgespräch in dem uns auch klar wird, dass Umweltschutz und Müllentsorgung einfach nicht die größten Probleme im Leben dieses jungen namibischen Paares sind.



△ Robert und Kelly staunen nicht schlecht als sie uns mitten in der Savanne in einem typisch namibischen Touristendörfchen absetzen. Das Dörfchen hat einen charmanten „wild-wild-west“-Charakter und besteht aus einigen luxuriösen Lodges und zentralen Einrichtungen wie Rezeption, Restaurant, Swimmingpool.

Derartigen Luxus können Robert und Kelly nur bestaunen, das ist ihnen deutlich anzusehen. Die beiden werden sich nach einer kurzen Pause wieder auf die Fahrt zurück nach Keetmanshoop begeben. Dagegen gönnen wir uns einen Tag Luxus mit tollem Essen, Swimmingpool und Bar.

Außerdem müssen wir die letzten Vorbereitungen für unser Abenteuer im Fishriver-Canyon organisieren. Die Rucksäcke werden umgepackt. Nun zählt jedes Gramm. Nur was dringend gebraucht wird, wird auch eingepackt. Alles andere wird in der Lodge zwischengeparkt.



Nach einem energiegeladenen Frühstück werden wir zum Start des Fishriver-Trails gefahren. Unsere Rucksäcke sind voll mit Essen für mehrere Tage und Campingausrüstung. Um alles gleichmäßig auf die drei Rucksäcke zu verteilen und wandergerecht unterzubringen, mussten wir mehrfach ein und auspacken. Nun schätzen wir, dass jede von uns 15-16 kg auf dem Rücken trägt.



WAHNSINN! - das ist er: der Fishriver-Canyon ist der größte Canyon Afrikas und gilt nach dem Grand Canyon als der zweitgrößte Canyon auf der Erde. Er ist 160km lang, bis zu 27km breit und bis zu 550m tief.

Bevor es los geht, muss noch einiges an Bürokratie erledigt werden. Um hier wandern zu dürfen, müssen wir sämtliche Risiken nochmals schriftlich auf uns nehmen und das ärztliche Attest vorlegen. Wir tragen uns im NWR-Office in eine Wanderliste ein und melden unser vorausgesehenes Ankunftsdatum in Ais-Ais bei den Rangern an. Die Ranger kontrollieren genau wie viele Menschen in den Canyon hineingehen und wie viele wieder herauskommen.

In den Wintermonaten erlaubt der NWR täglich maximal zehn Wandergruppen den Einstieg in den Canyon. Hierzu zählen auch Gruppen, die nur eine Tagestour unternehmen, Weil in den Sommermonaten die Temperaturen im Canyon auf über 50 Grad steigen und der Fishriver oft komplett austrocknet, wäre das Wandern im Sommer zu gefährlich und ist verboten.

Zum Glück ist jetzt Mai und der afrikanische Winter hat gerade erst begonnen.

Auf unserer fünftägigen Wanderung werden wir mehr als 90km auf Trampelpfaden, meist jedoch komplett ohne angelegte Wege dem Fluss folgen. Dabei werden wir keinen Handypfang haben und GPS auf unsern Handys wird uns nur bedingt weiterhelfen, da es keine Straßen gibt und der Canyon mitten im Nirgendwo in der namibischen Savanne liegt.

Die Aussicht am Canyonrand ist atemberaubend. Alles sieht so trocken aus: das wird nicht nur ein Spaziergang...

Die Ernsthaftigkeit unseres Abenteuers wird uns zudem nochmal richtig klar, als wir im kleinen NWR-Office unsere kleine Sicherheitseinweisung bekommen:

Auf der gesamten Strecke gibt es genau einen Einstieg, einen Ausgang und etwa nach der Hälfte der Wanderstrecke einen Notausstieg, der ins Nichts führt. Oft begegnet man tagelang keinem anderen Wanderer.

Zum Verhaltenskodex gehört unter anderem: falls ein Unfall passiert und sich eine von uns verletzt, muss eine andere sich auf den Weg machen um nach Hilfe zu suchen, die dritte muss unbedingt bei der Verletzten bleiben.

Die allerwichtigste Regel ist: Sonne und Hitze im Canyon können nicht überschätzt werden. Wir sollen extrem darauf achten immer genug Wasser zu uns zu nehmen und immer Wasser bei uns zu haben. Wasserfilter und Chlortabletten werden uns ermöglichen das Wasser aus dem Fluss zu trinken.



Los geht's! Wir gehen über die Kante: Oh Mann - der Abstieg ist steil!
Obwohl es einen Trampelpfad gibt, müssen wir viel klettern. Zum Glück ist der Weg gut markiert und an den schwierigsten Stellen gibt es Ketten, die beim klettern helfen. Wir müssen uns erst noch an die schweren Rucksäcke gewöhnen, die Knie beschweren sich und beim klettern müssen wir uns permanent gut konzentrieren um mit dem schweren Gewicht auf dem Rücken das Gleichgewicht nicht zu verlieren - das wäre fatal .

Langsam und bedacht arbeiten wir uns nach unten. Je weiter wir in Richtung Flussbett kommen, desto steiler sehen die Canyonwände aus. Wir fragen uns wirklich, wie wir da runter gekommen sind. Und dann passiert es: Eline vertritt sich den Fuß - Schmerz! Was nun? ...

Zum Glück kann sie nach einer kleinen Pause die Zähne zusammenbeißen und weitergehen - der Fishriver ist schon ganz nah, dort wird es Kühlung und Erholung geben.

▷ Nach 2,5 Stunden Abstieg erreichen wir den Fluss. Abgesehen von einer Pavianfamilie, die uns neugierig empfängt, sind wir ganz allein. Wir nutzen die Gelegenheit sofort für eine erste Pause. Auch das „skinny dipping“ - Nacktbaden im wunderbar warmen, naturbelassenen Fluss - lassen wir uns nicht nehmen. Das Wasser ist unglaublich wohltuend und entspannt die überbelasteten Oberschenkel und Knie. Nur die Paviane beobachten uns. Dabei sind die



Tiere weniger interessiert an uns, als an unsern Rucksäcken mit dem lecker riechenden Proviant. Als wir im Wasser sind, trauen sich die Affen sogar an die Rucksäcke heran. Zum Glück haben wir alles gut zusammengepackt und sie können nur ein paar Brösel aufsammeln während wir sie misstrauisch beobachten. Könnte so ein Pavian einen ganzen Rucksack wegtragen? Ein geklauter Rucksack wäre jetzt eine Katastrophe.

▽ Der Fluss wird ab jetzt unser Wegweiser und unsere Lebensader sein. Vor der Reise habe ich einen „Life-Straw“ - einen handlichen Wasserfilter - geschenkt bekommen. Vor allem hier im Fishriver-Canyon, aber auch auf der gesamten Reise wird sich dieses kleine Röhrchen als das beste und hilfreichste Utensil herausstellen. Da wir dem Filter allerdings noch nicht ganz trauen und nur zwei Filter besitzen, haben wir auch Chlortabletten dabei.





Von nun an geht es Richtung Süden dem Fluss entlang. Wege gibt es nicht mehr, wir suchen sie uns selbst. Unsere Knie und Zehen sind froh, dass es nicht mehr bergab geht. Trotzdem ist das Wandern und Klettern mit dem Rucksack anstrengend. Die Landschaft ist atemberaubend, am Boden des unfassbar großen Canyons fühlen wir uns einfach nur winzig. Trotz Schmerzen in den Beinen, erleben wir ein richtiges High und können kaum glauben, dass wir wirklich im Scheitel dieses Naturwunders stehen.



Nach weiteren zwei Wanderstunden treffen wir zum ersten mal auf eine andere Wandergruppe. Die fünf Südafrikaner sind nach uns gestartet und haben uns eingeholt. Sie kennen den Fishriver zum Teil schon sehr gut und wir gehen gerne auf ihren Tipp ein, möglichst bald ein Lager für die Nacht zu suchen.

Die Südafrikaner sind sehr beeindruckt von uns. Sie bewundern uns dafür, dass wir - allein als drei europäische Frauen - uns trauen eine solch große Tour in der afrikanischen Wildnis zu machen. Als sie meine Schuhe bemerken, kommen allerdings auch Zweifel an unserer Vorbereitung auf - oder vielleicht sogar an unserer Zurechnungsfähigkeit? Statt richtiger Wanderschuhe habe ich nur Turnschuhe an, die nicht einmal richtige

Schnürsenkel haben. Ich habe mich dazu entschieden die eingelaufen Turnschuhe neuen Wanderschuhen vorzuziehen - in der kürze der Zeit wäre es wahrscheinlich sowieso nicht möglich gewesen in Windhoek Wanderschuhe aufzutreiben. Ein zweites Paar Schuhe? Nein, das habe ich auch nicht. In den nächsten Tagen werde ich schmerzlich erfahren, was die erfahrenen Wanderer hier andeuten.



▷ Am frühen Morgen des zweiten Tages weckt uns Louis, einer der Südafrikaner. Er erklärt uns, dass wir uns doch beeilen sollten: heute stehe die härteste Etappe an, falls wir es bis zu den Hot Springs schaffen wollen. Natürlich wollen wir das, wir beeilen uns mit dem Frühstück und los geht die Kletterei. Die Südafrikaner sind uns schon ein gutes Stück voraus.

▷ Wir genießen es sehr einen so natürlichen Fluss begleiten zu dürfen. Langweilig wird es dabei nicht, denn heute müssen wir die meiste Zeit von Stein zu Stein hüpfen oder sogar klettern - die Südafrikaner hatten uns vorgewarnt: „Boulder Hopping“ hatten sie es genannt. Wirklich anstrengend.

▷ Gegen Mittag schaffen wir es uns der südafrikanischen Gruppe bis auf Sichtweite anzunähern. Als wir Mittagspause machen, verlieren wir die anderen aber auch schon wieder aus den Augen. Trotzdem lassen wir es uns nicht nehmen auch heute wieder ausgiebig zu baden, das frische Wasser in der Mittagshitze ist einfach toll.

▷ Nachmittags bemerken wir die Anstrengung doch sehr. Da braucht man schon mal Hilfe um mit dem schweren Rucksack wieder auf die Beine zu kommen.







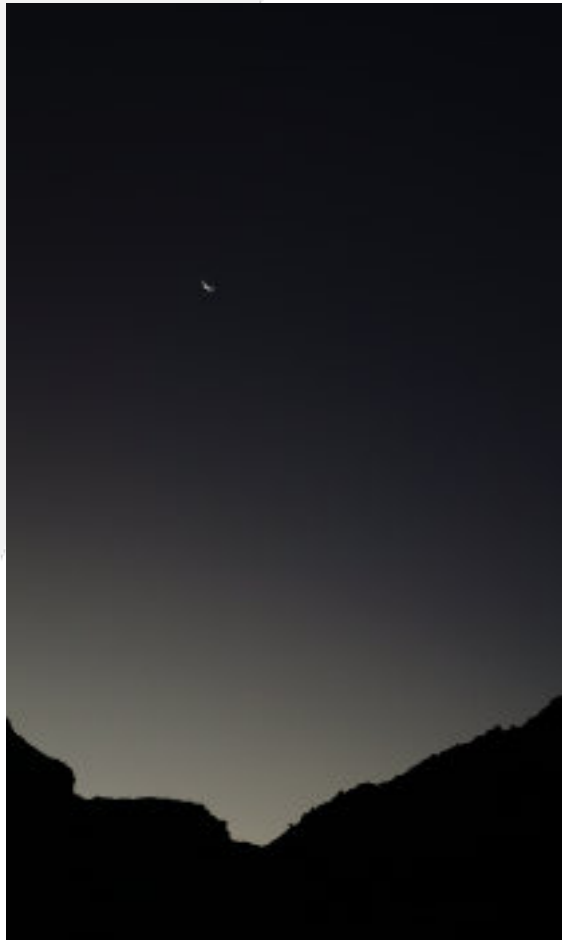
◁ Mit jeder Windung des Flusses verändert sich die Landschaft. Die Größe des Canyons können wir manchmal gar nicht begreifen. Nachmittags passieren wir einen Emergency-Exit, Für die nächsten drei Tage wird dies der einzige Ausweg aus dem Canyon sein. Abgesehen davon ragen die Canyon-Flanken wie vertikale Wände in die Höhe. Sie sind hunderte Meter hoch und erscheinen völlig unpassierbar.

Louis, der Südafrikaner aus der anderen Wandergruppe hatte uns vorgewarnt. Die heutige Etappe ist lange und anstrengend. Da wir aber unbedingt vor Einbruch der Dunkelheit bei den Hot Springs sein wollen, beißen wir die Zähne zusammen und beeilen uns. Wir sind froh, dass am späten Nachmittag Sandstrände die Felsufer aufbrechen. Das Wandern im Sand ist zwar auch anstrengend aber wir kommen deutlich schneller voran. Kurz vor Dunkelheit sehen wir dann endlich die Südafrikaner wieder am Ufer stehen. Als wir näher kommen, jubeln sie uns begeistert zu: wir bekommen einen gebührenden Zieleinlauf. Mit den ersten Blasen an den Füßen und völlig erschöpft, sind wir an den Hot Springs angekommen. Die andere Gruppe war etwa 50 Minuten vor uns da und hatte bereits Wetten darauf abgeschlossen, ob wir es heute noch schaffen.

Das letzte Tageslicht wird genutzt, um die nötigen Vorbereitungen für die Nacht zu treffen. Die Zelte werden aufgebaut und Feuerholz gesammelt.

▷ Erst danach führt uns Louis zur lang ersehnten heißen Quelle. Noch während Louis uns zeigt wie man mit Palmwedeln und Steinen das brühendheiße Wasser so umleitet, dass es im kleinen Steinbecken genau die richtige Temperatur ergibt, kann Eline einfach nicht mehr warten. Sie zieht sich aus und gleitet voller Genuss in die warme Naturwanne. Carmen und ich sind jetzt auch nicht mehr zu halten. Wir machen es ihr sofort nach und lassen den völlig perplexen Louis am Rand stehen. Es dauert eine Weile bis wir den leicht überforderten Louis dazu überredet bekommen, mit uns ins wohltuende Wasser zu kommen. Die anderen Südafrikaner schlafen bereits, doch Louis lässt sich überreden. Er holt noch schnell eine kleine Plastikflasche voller Wein, die er mühsam hierher geschleppt hat und dann teilt er mit uns den leckeren südafrikanischen Tropfen während wir einen unglaublich klaren Sternenhimmel bewundern, unsere überanstrengten Muskeln entspannen und über Gott und die Welt philosophieren.

▷ Erst der Hunger treibt uns aus dem warmen Wasser. Heute Abend teilen wir uns Lager und Feuer mit den Südafrikanern. Louis Schwester ist aufgewacht und bringt sich in die Diskussion am Lagerfeuer mit ein. Wir sprechen über das Leben in Südafrika, Kriminalität, aber auch sehr viel über Glaube und Gott - die beiden sind sehr gläubig und haben diesbezüglich eine sehr strikte Sichtweise. Louis glaubt daran keinen Sex vor der Ehe zu haben. Erst jetzt wird uns klar, was wir ihm „angetan“ haben als wir uns einfach vor ihm entblößten und ihn dann auch noch darum gebeten haben mit uns ins Wasser zu kommen.





Anders als die Südafrikaner beschließen wir unsere Tour langsamer fortzuführen. Wir wollen morgen zunächst nochmal das warme Wasser genießen und dann die Tour gemütlich statt in fünf in sechs Tagen abschließen. Wir ziehen Bilanz: auch das Proviant sollte dafür ausreichen.

Nicht nur die Nächte, sondern auch die Morgen sind kühl, deshalb ist es umso schöner direkt nach dem Frühstück das warme Wasser in der Hot Spring nochmal ausgiebig auszukosten. Bei Tageslicht sehen wir nun erstmal so richtig durch welch modriges Gebüsch unser „Heilwasser“ seinen Weg nimmt. Wir meinen sogar Ratten zu entdecken, außerdem stinkt es fürchterlich nach Schwefel. Egal, wir ignorieren die modrige Herkunft unseres Wassers und stellen uns mit Palmwedeln und Steinen die Temperatur des Pools ein. Unser Whirlpool ist perfekt. Da die Südafrikaner bereits früh morgens weiter gezogen sind, dürfen wir diesen perfekten Pool ganz allein genießen. Wir schwimmen abwechselnd im kühlen Flusswasser und wärmen uns danach im Pool wieder auf, dabei lassen die Größe der Landschaft um uns herum auf uns einwirken.

Erst gegen Mittag schaffen wir es, uns von der Wellnessoase loszureißen. Als wir zu unserm Lager zurückkommen haben die Vögel unsere Rießen-Packung Nüsse und 500g Haferflocken aufgerissen und fast restlos aufgeessen. „FU***“ - Das war unser Frühstück für die nächsten Tage, wir hatten es nicht gut genug weggepackt.

Wir rechnen nach, rationieren neu und beschließen, dass unser Essen trotz dieses Vorfalls für sechs Tage ausreichen wird. ab jetzt werden wir eben Reis mit Äpfeln oder Bananen zum Frühstück essen. Das Lager bauen wir schnell ab, dann geht es weiter. Da der Untergrund heute sehr sandig ist, beschert der starke Wind unsern Beinen ein richtiges Peeling.



Die Untergründe sind heute schön abwechslungsreich. Von Boulderhopping, über richtige Kletterpassagen und weite Sandufer ist alles dabei. Es gibt auch immer wieder Passagen an denen der Fishriver komplett verschwindet, entweder weil er komplett im Boden versickert oder weil wir uns wegen Steilwänden und zu schwierigen Kletterpassagen Umwege suchen müssen. Bei alldem staunen wir immer wieder über neue Natur-Entdeckungen.

Nach der Entspannung am Morgen sind die Beine auch wieder leichter und das Wandern könnte nicht besser sein. Allerdings sind wir spät losgegangen und geraten dadurch voll in die sehr heftige Mittagshitze. Außerdem schaffen wir es tatsächlich uns zu verlaufen - das scheinbar Unmögliche passiert: wir haben den Fluss verloren und sind uns plötzlich nicht mehr sicher in welche Richtung es weitergeht. Da es Zuläufer und ausgetrocknete Flussarme gibt, ist die Navigation gar nicht so einfach, wie wir erwartet haben. Schließlich orientieren wir uns an der Sonne: immer nach Süden.

„FU***“ - wie konnte das passieren - es wird immer heißer und der Fluss ist überhaupt nicht mehr in Sicht. Irgendwann fällt uns brennend ein: wir sind auf der Südhalbkugel, die Sonne muss also im Norden stehen und wir sind genau in die falsche Richtung gewandert. Oh mann ist es heiß hier und so langsam erschöpfen sich auch unsere Wasservorräte.

Nach mindestens zwei Stunden Umweg, finden wir schließlich den Fluss wieder. In der Nähe des Flusses sind die Temperaturen deutlich ertragbarer und wir nutzen den Fishriver auch gleich nochmal zum skinny-dipping, diese Abkühlung haben wir jetzt bitter nötig.





△ Dies ist unser heutiger Lagerplatz: tolle Sicht, schön weicher Strand und ein breiter Fluss um sich abends zu waschen und nochmals schwimmen zu gehen. Wir haben heute keine große Distanz hinter uns gebracht und durch unsern versehentlichen Umweg auch viel Zeit verloren. Da wir aber auch einen Extra-Tag eingeplant haben, ist das momentan kein Grund zur Sorge.

▷ Um ein bisschen Distanz aufzuholen, haben wir uns heute vorgenommen morgen früher aufzustehen. So wollen wir der Mittagshitze entkommen und schon morgens etwas mehr Strecke schaffen. Leider gehen wir dann doch erst um 8:30 Uhr los. Das ist relativ spät, wenn man bedenkt, dass die Hitze spätestens um 11 Uhr im Canyon steht, es um halb sechs schon dunkel wird und die letzten Tage immer wärmer wurden. Die heutige Wanderung beginnt nur kurz mit weitläufigen Sandufern.

△ Schon bald klettern wir wieder und bemerken wie schwer die Beine durch die beiden zuvorigen Tage geworden sind. Zum Glück werden die Rucksäcke von Tag zu Tag deutlich leichter: Das Proviant nimmt ab und wir sind in der Zwischenzeit gut an das Gehen mit Rucksack gewöhnt.





- ▷ Das Wegesuchen und Boulderhopping ist sehr anstrengend - mit dem schweren Rucksack auf dem Rücken müssen wir oft kilometerlang von Stein zu Stein hüpfen . Das scheuert ganz schön an den Fußsohlen und ist auch ganz schön anstrengend für den Kopf. Man muss sich permanent konzentrieren um nicht ständig das Gleichgewicht zu verlieren oder sich die Füße zu vertreten.
- ▷ Wie toll es ist, wenn dann zwischendurch flache Steinflächen oder sogar ein Trampelpfad auftauchen, das fühlt sich dann richtig nach Erholung an.
- ▷ Plötzlich stehen drei wilde Pferde am Flussufer. Wir haben schon viele Tiere gesehen: Paviane, Steinböcke, verschiedenste Vögel und im Fluss auch Fische, aber die Pferde zu beobachten ist etwas sehr Besonderes, deshalb wird spontan eine ausgiebige Pause eingelegt. Wir werden später erfahren, dass dies keine richtigen Wildpferde sind, sondern dass die Schönheiten von Militärpferden abstammen, die vor einigen Generationen ausgebücht sind und sich in der Wildnis vermehrt haben.





Nach kurzen Sand- und Kletter-Partien wird dieser Tag von Geröllfeldern bestimmt. Wenn die Steine eher klein sind, müssen wir gut aufpassen und ständig um die größeren Brocken herumnavigieren damit wir unsere Füße nicht anstoßen oder vertreten und wenn die Steine richtig groß sind, müssen wir von einem zum nächsten springen und dabei sogar noch konzentrierter sein, denn die Verletzungsgefahr ist dann sehr hoch und es tut sehr weh unkontrolliert in die Lücken zwischen den runden Kolossen zu treten.

Trotz der vielen Geröllfelder haben wir abends ca. 20 km zurückgelegt und sind damit gut in unserer Planung.

20km - das hört sich nicht nach besonders viel Strecke für einen Tag an. Bedenkt man aber, dass wir nicht einfach auf einer Straße oder einem vorgetretenen Weg laufen, mit unsern schweren Rucksäcken oft klettern oder über Geröllfelder balancieren und hin und wieder sogar umdrehen müssen um ein Durchkommen zu finden, relativiert sich dieser Eindruck doch sehr. 20km an einem Tag sind eine satte Leistung für uns.



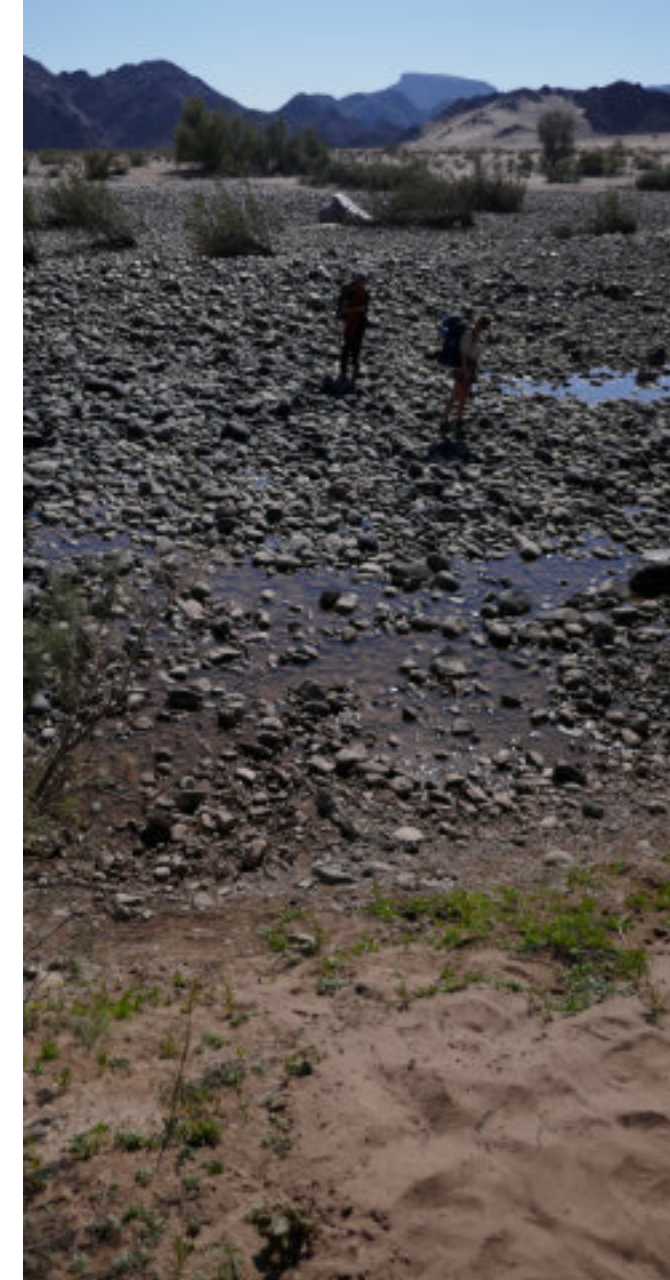
Am Abend finden wir zwischen dem Geröll ein tolles Sandufer für unser Lager. Wie jeden Abend baden wir, genießen die wunderbare Abendstimmung und zählen danach am Lagerfeuer die Sternschnuppen über uns. Außer unserm Feuer gibt es keine Lightpollution und wir sehen die Milchstraße und die Sterne jeden Abend unglaublich klar.

Holz fürs Feuer finden wir immer genug. Kurz bevor es dunkel wird, entscheiden wir uns für einen Lagerplatz und gehen dann sofort los um ausreichend Brennmaterial zu finden. Ohne das wärmende Feuer wären die Abende einfach zu kalt und ungemütlich.

Unsere Hauptmahlzeit bereiten wir abends auf einem Mini-Gaskocher zu. Da Eline vegetarisch ist, wird grundsätzlich vegetarisch gekocht. Dabei haben wir sehr darauf geachtet möglichst gewichteffizientes Essen mitzubringen: Reis, Kartoffelbreipulver, Linsen, Sauerkraut, Tomatenpaste, ein paar Zwiebeln, das sind unsere Grundnahrungsmittel. Tagsüber halten wir uns mit Knabbereien bei Laune: Nüsse, getrocknete Datteln, gekochte Eier, Beef Jerky, Brot, Peanutbutter, Nutella, Äpfel, Bananen und Schokolade. Dazu gibt es in der kalten Nacht und morgens gekochten Tee oder Kaffee und tagsüber gefiltertes oder gechlortes Wasser aus dem Fluss.



- ▷ Der Canyon ist heute schon viel flacher und weitläufiger. Auch der Fluss breitet sich hier oft sehr weit aus, wird sehr seicht und an manchen Stellen hat man sogar das Gefühl, dass er fast austrocknet.
- ▷ Der Tag beginnt- natürlich - mit Geröllfeldern, generell ist das Terrain aber noch abwechslungsreicher als gestern. Wie jeden Tag überqueren wir den Fluss mehrfach um einen möglichst kurzen Weg zu gehen. Meistens geht das trockenen Fußes indem wir uns Stellen suchen, wo der Fluss flach ist und die Steine günstig im Wasser liegen so dass wir darüber balancieren können. An dieser Stelle gibt es für mich aber einige zu große Zwischenräume, deshalb ziehe ich die Schuhe aus und balanciere über die sehr glitschigen Steine im Wasser auf die andere Seite.
- ▷ Zwischendurch tauchen nun immer wieder Trampelpfade auf. Wir sind dankbar für die Pfade, denn das wandern auf ihnen ist angenehm einfach und wir kommen gut voran. Die Pfade dauern allerdings nie lange an, sie werden ständig durch endlose Geröllfelder unterbrochen. Vor allem wenn die Steine locker sind, ist das Gehen darauf sehr anstrengend und ruft an unsern Zehen und Fußsohlen viele Blasen hervor. Spätestens nach diesem Tag gehört die Fußpflege zum Programm in jeder Pause.



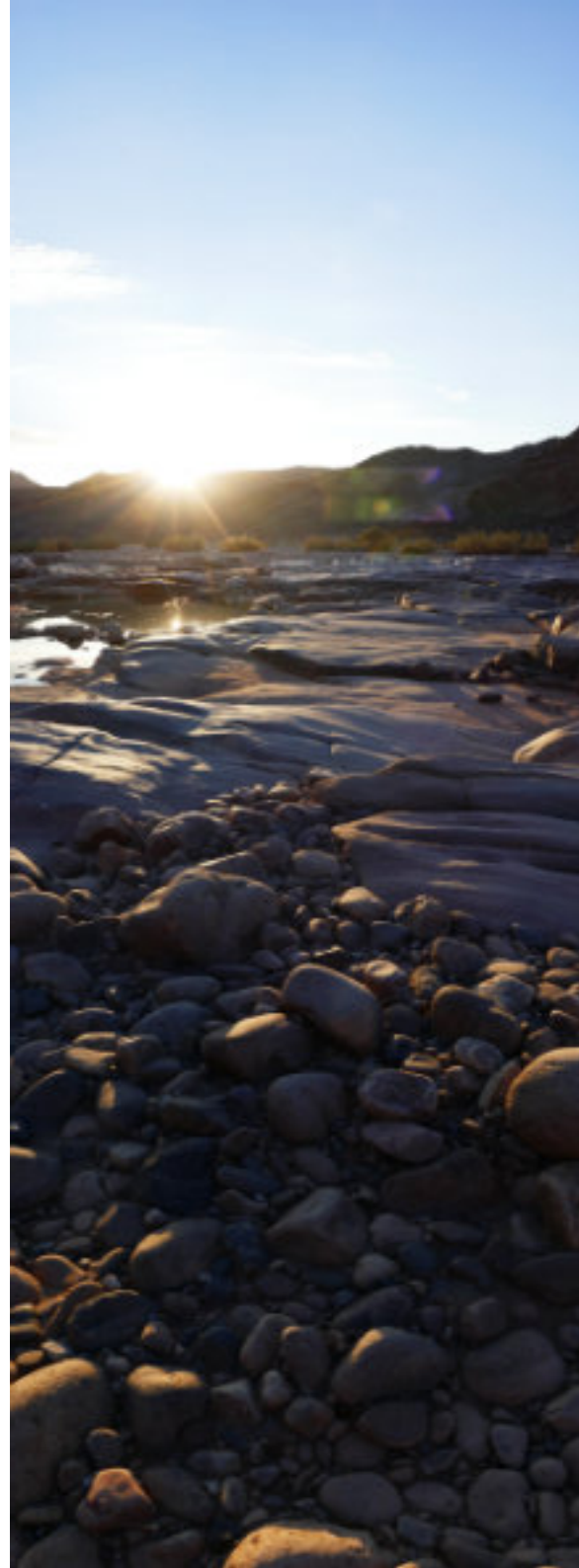


△ Unsere Wanderkarte, eine A4-Kopie einer sehr einfachen Zeichnung, die wir vom NWR erhalten haben, zeigt heute drei mögliche Shortcuts an. Damit können wir einige Kilometer einsparen.

Wir nehmen die Shortcuts wahr. Allerdings müssen wir dazu das Flussbett verlassen und ein gutes Stück bergauf gehen. Das ist anstrengend, wird aber mit einer tollen Aussicht belohnt.



△ Der zweite Shortcut spart uns sogar richtig viel Wegstrecke. Wir müssen ein gutes Stück auf einem Plateau laufen. Hier ist es verdammt heiß. Wir merken sehr, dass der Fluss nicht mehr an unserer Seite ist um die Hitze erträglicher zu machen.



- ▷ Als wir den Fluss wieder erreichen, zeigt sich die Landschaft nochmal von einer ganz anderen Seite. Der Fluss ist sehr breit und flach, oft nur wenige Zentimeter tief. Wir freuen uns darüber, dass jetzt große Steinplatten auftauchen und die Geröllfelder zumindest weniger ausgedehnt werden.
- ▷ Die Sonne geht jeden Abend gegen halb sechs am Canyonrand unter, dann zaubert sie die tollsten Farben in den Canyon. Bis es ganz dunkel wird, haben wir zwar noch Zeit, weil die Sonne oben über dem Canyon noch am Himmel steht, aber sobald wir sie nicht mehr sehen, ist es unser Zeichen, uns auf die Suche nach einem Nachtlager zu machen und Feuerholz zu sammeln.
- ▷ Heute müssen wir allerdings noch ein gutes Stück laufen, denn gerade gibt es nur Steine. Mit unsern dünnen Isomatten würden wir selbst auf den flachen Steinen wohl kaum schlafen können.







▷ Kurz vor Dunkelheit finden wir einen geeigneten Sandstrand für unser Lager. Das war höchste Zeit. Im letzten Licht des Tages suche ich das Feuerholz zusammen und wir baden dann schon im Dunkeln. Sobald die Sonne nicht mehr da ist, ist das sehr kalt. Trotzdem sind wir froh uns vom Schweiß und Sand befreien zu können und das Feuer wärmt uns schnell wieder auf. Wie in jeder Nacht verlieren wir uns in der magischen Aussicht auf einen absolut klaren Sternenhimmel und den Mond, der über den Canyonrand wandert.



Nachts muss eine ganze Pavianfamilie und sogar zwei Pferde oder Zebras durch unser Lager gelaufen sein, davon zeugen viele Spuren im Sand. Kurz nachdem wir los gelaufen sind, hören wir plötzlich Gebrüll. Als wir genauer hinschauen, sehen wir oben am Canyonrand zwei Paviangruppen, die sich zurufen. Gleich danach steigen beide Gruppen in einem wahnsinns Tempo ab. Wenn wir nur halb so schnell sein könnten... Es ist faszinierend den Tieren zuzuschauen und wir haben großen Respekt vor ihren Kletterkünsten.





- ▷ Die Sonne brennt heute ganz besonders heftig und der Fluss ist in der Zwischenzeit extrem seicht geworden.
- ▷ Wie auch an den zuvorigen Tagen entdecken wir verschiedene Tierkadaver. Hier liegt ein Zebra. Teilweise ist sogar das Fell noch unbeschadet. Innereien und Fleisch sind aber komplett verschwunden.

Die Landschaft ist wirklich sehr harsch und unwirklich. Wenn im Sommer der Fluss, die Lebensader des Canyons, komplett austrocknet und die Temperaturen sogar noch viel höher als jetzt klettern, muss dies ein wirklich lebensfremder Ort sein.

- ▷ Wir hatten zum Glück während der ganzen 90 km den Fluss an unserer Seite und genügend Proviant in unsern Rucksäcken. Allerdings sind diese Rucksäcke in der Zwischenzeit auch ziemlich leer geworden. Gestern haben wir uns den letzten Apfel geteilt, der hat nochmal richtig schön frisch und knackig geschmeckt. So einen frischen Geschmack vermissen wir heute schon sehr. Hungern müssen wir nicht, aber in den Rucksäcken ist nur noch Beef Jerky, ein paar Datteln, Peanutbutter und ein bisschen ausgetrocknetes Brot zu finden. Wir vermissen vor allem frisches, saftiges Essen.





△ Skinny dipping: jeden Abend und in fast jeder Pause haben wir gebadet um uns zu erfrischen und den Schweiß und Staub loszuwerden. Da wir in den sechs Tagen gerade einmal zwei andere Wandergruppen getroffen haben und den Fluss für uns allein hatten, sahen wir keinen Sinn darin, unser Badezeug nass zu machen. Nackt baden ist noch angenehmer und unkomplizierter und wir kamen so richtig auf den Geschmack. Auf die Badesachen hätten wir komplett verzichten können, wir haben sie nicht ein einziges mal genutzt.



△ Am sechsten Tag kommen wir gegen Mittag in Ais-Ais an. Dort gibt es einen kleinen Staudamm. Die Gelegenheit nutzen wir selbstverständlich für ein letztes Bad. Am Campingplatz von Ais-Ais genießen wir dann unser erstes kühles Savanna seit Tagen - das Cider steigt uns sofort in den Kopf und verstärkt die Endorphine:
WIR HABEN ES GESCHAFFT!

Andere Wandergruppen, die sich hier für ihre Tour vorbereiten, beglückwünschen uns und sind neugierig auf unsere Erlebnisse, wir tauschen uns sehr gerne mit ihnen aus und haben viel zu erzählen. Vor allem freuen wir uns aber darüber, dass es hier am Campingplatz auch ein Restaurant gibt. Jetzt schlemmen wir was wir am meisten vermisst haben: frischen, knackigen Salat! Aber auch das saftige Steak, Pommes und vor allem kühle zuckerhaltige Getränke schmecken nach der Anstrengung einfach fantastisch.

Bereits gegen 10 Uhr hat Eric uns getroffen. Er war uns von Ais-Ais aus ein Stückchen entgegengelaufen. Eric ist ein Freund von Eline und wird in den nächsten zwei Tagen mit uns weiterreisen. Er hat ein gemietetes Auto und wir werden von ihm noch am selben Tag nach Keetmanshoop zurückgefahren. Außerdem machen wir einen Zwischenstopp im Canyon-Village, wo wir unser restliches Gepäck wieder in Empfang nehmen. Wie gut, dass Eric uns chauffiert, wir drei sind nämlich völlig fertig und schlafen schon im Auto tief und fest.



Der Köcherbaumwald in Keetmanshoop ist etwas ganz Besonderes. Normalerweise kommen diese Agaven-Gewächse eher einzeln vor. Hier stehen etwa 100 Bäume, die bis zu 800 Jahre alt sind.

Wir haben auf der zugehörigen Farm übernachtet und uns erstmal ausgeruht. Jetzt schlendern wir gemütlich zwischen den Bäumen und genießen die gemäßigten Temperaturen. Außerdem bemerke ich heute die schmerzenden Füße wesentlich stärker, als in den Tagen während der Wanderung. Ich habe unzählige Blasen, meine Sohlen sind komplett durchgescheuert und ich kann mir nicht mehr vorstellen bald wieder in geschlossenen Schuhen gehen zu können.



Zum Glück ist Eric da, er verhindert, dass die Felsen runterfallen! Die Gesteinsformationen im „Giant's Playground“ sind total skurril. Wir klettern so gut es mit unsern kaputten Füßen geht, auf den Steinen herum und lassen die Landschaft auf uns wirken.



Die dritte Attraktion in dieser wunderschönen Landschaft sind für uns die unzähligen Klippschliefer, die zwischen den Steinen leben. Diese süßen Tierchen haben wir zwar schon oft gesehen, aber so nahe kamen wir ihnen noch nie. Wir beobachteten lange einen Klippschliefer-Clan, der einen ganzen Gesteinshaufen eingenommen hat.





Der "Giant's-Playground" sieht wirklich so aus als hätten Riesen mit Steinklötzen gespielt. Erst als wir auf die höchsten Steinhäufen hinaufklettern, erkennen wir wie ausgedehnt dieses Gebiet ist.



- ▷ Nun müssen wir uns so langsam beeilen. Wir fahren nochmal nach Keetmanshoop hinein und kaufen uns an der Supermarktttheke fertig gekochtes Essen für die Mittagspause, die wir am Straßenrand auf dem Weg nach Lüderitz machen werden.
- ▷ Wie immer in Namibia, sind die Straßen endlos und kerzengerade. Wir brauchen incl. Pause etwa vier Stunden für 340 km. Ich bin froh, dass Eric die ganze Strecke fährt und wir auf der Rückbank immer wieder wegdösen können. Die Fishriver-Wanderung ist auch heute noch deutlich in unsern Knochen spürbar.





▷ Je näher wir an Lüderitz herankommen desto unwirklicher wird die Landschaft. Man vermutet hier überhaupt kein Leben mehr. Die Straße führt zum Teil direkt durch die Wüstenebene. Entweder ist es absolut flach und die Gebirgsketten sind nur in der Ferne schemenhaft erkennbar oder die Ebene wird von schroffem, schwarzem Gestein aufgebrochen. Hin und wieder türmen sich auch kleine Sanddünen neben der Straße auf und der Wind fegt deren feinen Sand über die Fahrbahn.



Die Geisterstadt Kolmanskop wurde nach dem Diamantenrausch einfach verlassen. Heute dürfen Touristen die Stadt besichtigen. Wir nehmen an einer Tour teil und lassen uns die Geschichte dieses Ortes erklären.



Danach dürfen wir allein durch die verlassen Häuser streifen. Von völlig intakten Häusern in denen sogar noch Möbel aus dem letzten Jahrhundert stehen bis zu Häusern, die komplett von den Dünen eingenommen und nicht mehr betretbar sind, gibt es hier alles.

Die Wetter- und landschaftlichen Bedingungen in Kolmanskop sind total unwirklich. Früher und auch heute muss alles, von Baumaterial über Lebensmittel bis hin zu Wasser hierher transportiert werden. Es ist erstaunlich, dass es hier sogar deutsche Schlachtereien, Bäckereien und ein Kühlhaus gab.

Es macht viel Spaß durch die verlassen Häuser zu pirschen. Wir fühlen uns wie auf einem riesigen Abenteuerspielplatz. Hinter jeder Ecke und in jedem Haus entdecken wir etwas Neues. Irgendwie gruselig ist diese Entdeckungsreise in die Vergangenheit aber schon.





△ Ein Picknick auf Shark-Island. Früher war diese Halbinsel ein Konzentrationslager. Heute befindet sich ein toller Campingplatz auf dem Gelände. Es ist toll endlich am Meer zu sein, auch wenn das Wasser und das Wetter hier nicht gerade zum Baden einladen. Es ist kalt und sehr windig.



Das kleine Städtchen Lüderitz hat seinen ganz eigenen Charme, die frühere deutsche Besetzung kann man im Stadtbild ganz klar erahnen. Das ist ein komisches Gefühl, mitten in Afrika fühlen wir uns fast heimisch. Hier werden wir drei Tage verbringen und von hier aus werden wir auch eine Tour in die Wüste organisieren.

Zunächst legen wir einen "faulen" Tag ein, die meiste Zeit verbringen wir im Hostel am Computer oder beim kochen. Als wir schließlich das Goerke Haus und die Felsenkirche besuchen und am felsigen Stadtrand noch ein Stückchen weiter nach oben kraxeln, entdecken wir diesen tollen Aussichtspunkt.



Eline und Eric haben uns bereits nach dem ersten Tag in Lüderitz verlassen und machen sich jetzt nach Sossusvlei auf. Carmen und ich haben Sossusvlei und den Norden des Landes bereits im letzten Jahr gesehen. Unsere Reise wird Richtung Süden weitergehen. Das Hostel, in dem wir untergekommen sind, ist sehr gemütlich, wir haben eine tolle Küche und die Aussicht vom Balkon aus ist wunderbar.





- ▷ Bei einer Katamaran-Tour fahren wir zum Diaz-Point. Dort lebt eine Pinguin-Kolonie mit 6000 Tieren. Mit heißer Schokolade in der Hand beobachten wir die quirligen Tiere ausgiebig vom Katamaran aus. Auch ein Flamingo ist gerade da.
- ▷ Zwar war es bei Aufbruch zu unserer Fahrt am frühen Morgen sehr kalt aber nach einiger Zeit heizt die Sonne uns schön auf und wir genießen es auf dem Meer zu sein. Das namibische Meer ist das ganze Jahr über rau und kalt. Grund dafür ist die kalte Benguelaströmung, die aus der Antarktik kommt und hier gegen die Küste drückt.





Während der Katamaran-Fahrt können wir neben Pinguinen auch viele andere Meerestiere entdecken: Delfine schwimmen immer wieder an unsern Katamaran heran. Außerdem sehen wir Seelöwen und viele Vögel begleiten uns.



Für den Ein- und Ausstieg auf den Katamaran benutzen wir den kleinen Fußgänger Kai. Neben uns befindet sich aber auch ein etwas größerer Kai, der weit in das recht flache Hafenbecken von Lüderitz hineinragt. Dort können auch größere Schiffe anlegen und die vielen Waren aufnehmen, die hier umgeschlagen werden. Der größte Teil des Warenverkehrs des Kleinstädtchens, aber auch die Mineralien, die in der Umgebung gewonnen werden, können am besten über den Seeweg abgefertigt werden. Auch die Fischerei ist in dem abgelegenen Küstenort ein essentieller Industriezweig.



△ Sperrgebiet-Tour: Wir fahren in die Koichab. Den Permit, den wir benötigen um das Gebiet betreten zu dürfen, hat die Touri-Agentur für uns organisiert, genauso wie alles andere. Das Sperrgebiet wurde wegen der Diamanten, die hier gefördert werden, eingerichtet und restringiert einen ca. 70 km breiten Streifen entlang des größten Teils der namibischen Küste. In der Zwischenzeit wurde bereits ein Teil des Gebietes zum Nationalpark umgewandelt, auch um dort einzudringen, ist ein Permit erforderlich.

Wir sind zu acht unterwegs, zwei ältere Ehepaare, die jeweils ein 4x4 fahren und unser 4x4 in dem der Guide, dessen Schwester und wir unterwegs sind. Zunächst durchqueren wir die Steinwüste. Die Wüste ist topfeben, nur weit entfernte Bergketten ragen am Horizont aus der Ebene heraus.



△ Danach tauchen Sanddünen auf. Der Kontrast zwischen den schwarzen Bergen, der weißen Steinwüste und den roten Dünen ist malerisch. Außerdem sind Wolken am Himmel und heute Nacht hat es sogar geregnet. Das ist ein seltenes Schauspiel, eine absolute Ausnahme.



△ Die Nässe sorgt dafür, dass die Dünen sehr hart sind und somit ist das Fahren darauf einfacher. Trotzdem bleibt nicht nur einmal eines der Fahrzeuge stecken. Es wundert mich, dass wir nicht noch viel öfter steckenbleiben, denn wir fahren oft sehr heftige Steigungen hinauf und hinab. Die Dünen können ganz schön hoch sein. Zum Glück weiß unser Guide ganz genau, was tut ist und er manövriert die anderen Fahrzeuge meist sogar nur per Funkgerät aus dem tiefen Sand. Nur einmal wird das Abschleppseil wirklich notwendig.

Leider dürfen wir nicht selbst über die Dünen „heizen“ aber von der Rückbank aus können wir uns wenigstens besser auf die die Aussicht konzentrieren. Langweilig wird es auch nicht. Manchmal fühlt sich unsere Fahrt wie eine Achterbahnfahrt an. Das macht unser Guide absichtlich, er hat Spaß daran uns und vor allem auch seine Schwester zum Schreien zu bringen.

△ Das kleine dunkelgrüne Zelt auf dem Bild unten links gehört uns. Das ist unser Camp für die Nacht. Der Guide ist etwas besorgt um uns: „wie könnt ihr darin nur schlafen, könnt ihr euch darin überhaupt ausstrecken?“ Wir können. Wir sind aber auch froh, dass wir wie besprochen zusätzlich dicke Schlafsäcke bekommen, denn die Nacht ist extrem kalt. Nachdem wir gegrillt haben und uns mit Wein und Feuer aufwärmen, kommt auch noch Wind auf. Da wir schlafen gehen, stört uns das zunächst noch nicht besonders. Der Wind wird über Nacht aber immer stärker und weht unser Zelt inklusive uns selbst fast weg. Wir schlafen kaum. Das sorgt aber zumindest dafür, dass wir rechtzeitig zum Sonnenaufgang wach sind. Der Sonnenaufgang auf der höchsten Düne der Umgebung ist ein echtes Spektakel, wir lassen uns verzaubern, auch wenn es kalt bleibt und wir schlimm frieren. Leider ist das anschließende Frühstück dann auch noch stark versandet, es ist unmöglich den Sand, den der heftige Wind überall verteilt, vom Essen fernzuhalten.

▷ Vormittags dürfen wir auf einer steilen Düne Sandboarden: Wir beschmieren dünne Bretter mit Bohnerwachs und dann geht es meist mit dem Kopf voraus den Abhang hinab. Das wird ganz schön schnell und holprig. Der Sand ist überall, aber das ist egal, es macht Spaß, ... wenn man nur nicht mühsam wieder hinauf laufen müsste.





△ Die Aussichten sind traumhaft und die Größe der Dünen atemberaubend. Als die Sonne am Abend unter- und am nächsten morgen wieder aufgeht, steigen wir jeweils unter größter Anstrengung auf besonders hohe Dünen. WAHNSINN. Die Mühe lohnt sich und auch wenn die Fotos bezaubernd werden, die unfassbare Weite und die schillernden Farben dieser Landschaft kann kein Foto in Gänze wiedergeben.





△ Auf dem Rückweg nach Lüderitz besichtigen wir eine San-Stätte. Die San sind Ureinwohner des südlichen Afrikas. Unter anderem haben sie früher in der Koichab-Wüste in Höhlen gelebt und dort ihre Malereien hinterlassen. Wir streifen durch das Gelände und wundern uns darüber, wie das einfache Naturvolk unter diesen harschen Bedingungen überleben konnte.



△ Weiter geht's in Richtung Südafrika. Unsere nächste Station soll Rosh Pinah sein. Wir nehmen einen der Minibusse, die Lüderitz nur ein- bis zweimal am Tag mit Keetmanshoop verbinden. An unserm Minibus hängt ein vollbeladener Anhänger. D.h., dass wir generell recht langsam unterwegs sind, bergauf geht es sogar noch deutlich langsamer. Da wir es nicht eilig haben, ist uns das egal. Im Minibus finden wir schnell gute Unterhaltung, die Leute wundern sich, dass wir mit den öffentlichen Verkehrsmitteln fahren und sind neugierig.

▷ Nach etwas mehr als zwei Stunden bitten wir den Fahrer uns samt Gepäck abzuladen. Wir sind an einer riesigen Straßenkreuzung in der Nähe des kleinen Ortes Aus. Um uns herum ist außer karger Landschaft nichts zu sehen, Autos kommen sehr, sehr selten vorbei.

Von hier aus möchten wir trampen. Uns wurde gesagt, dass die Route entlang des Orange-River zwar deutlich weniger befahren aber viel schöner sei. Wir sind sehr gespannt, ob das Trampen klappen wird, denn viel Verkehr gibt es wirklich nicht. Nach etwa 15 Minuten biegt der erste Truck in unsere Richtung ab. Wir können es kaum glauben: bereits der erste vorbeifahrende Truck hält an. Der Fahrer erklärt uns mehrfach, dass er eine Kamera im Führerhaus habe. Wir verstehen nicht ganz, will er uns sagen, dass es keinen Sinn macht ihn zu überfallen? Oder kann er wegen der Überwachung keine Mitfahrer mitnehmen? Nach einigem hin und her nimmt er uns dann mit. Wir dürfen bis zur Skorpion-Mine, ca. 10 km vor Rosh Pinah, mitfahren und aus dem übersichtlichen Fahrerhaus die Landschaft an uns vorbeifliegen lassen.

Den Rest des Weges werden wir, ohne lange darauf warten zu müssen, von einem Pickup, der aus der Mine kommt, mitgenommen. Das Trampen ging unglaublich einfach und komfortabel. Wir sind gespannt, ob wir aus Rosh Pinah dann auch wieder genauso schnell herauskommen werden.





Rosh Pinah ist ein „gewöhnlicher“ Minenort, hier gibt es außer ein paar Supermärkten und Shops nicht viel zu sehen. Die Stadt ist von Bergen umgeben, die eine wunderschöne Kulisse geben. Wir schauen uns in der Umgebung bei einem Abendspaziergang um.

Nachts werden wir im Zelt schlafen. Da die Arbeiter-pension schon ausgebucht ist und wir nicht in die teure Lodge wollen, haben wir um einen Platz im Garten gebettelt.

Im Restaurant der Pension lernen wir einige Minenarbeiter kennen und unterhalten uns mit den Männern, die dankbar über den Austausch und die Unterhaltung sind. Sie geben uns viele Tipps für Südafrika.

Später entschließen wir unser Zelt auf das Trampolin im Garten der Pension zu stellen. Der Untergrund des Gartens ist einfach zu hart und steinig. Leider ist der Wind heute wieder sehr stark, er weht uns fast vom Trampolin, und auch das Trampolin selbst hält uns wach, es ist zwar schön eben, aber nicht weich, außerdem hängt es durch und da wir in der Luft schweben, spüren wir den Wind von allen Seiten.

Nach langem Warten und Bangen an der Tankstelle von Rosh Pinah, haben wir Glück. Wir dürfen von Rosh Pinah bis Noordoewer an der Grenze nach Südafrika bei einer Gruppe südafrikanischer Piloten mitfahren. Ein bisschen mulmig ist uns bei dem Gedanken mit einer ganzen Karawane unbekannter Männer mitzufahren schon, aber was soll's, das könnte unsere einzige Change sein an diesem Tag in Richtung Südafrika weiterzukommen. Die Piloten waren zum Urlaub in Namibia und fahren in einem Konvoi von fünf Fahrzeugen zurück nach Kapstadt.

Die Landschaft, die wir durchfahren, wirkt wie vom Mars. Erst als wir zum Orangeriver gelangen und ihm folgen wird es deutlich grüner. Wir genießen die Gegend und plaudern mit den geschwätzigen Südafrikanern.



Doch dann kommt ein Funkspruch: ein Reifen ist geplatzt. Wir fahren zurück um dem anderen Auto aus der Kolonne zu helfen. Der Reifen sieht schlimm aus, der Fahrer hatte wohl nicht sofort bemerkt, dass er platt ist. Zum Glück hat jedes der Fahrzeuge mindestens zwei Ersatzräder dabei und der Schaden ist schnell behoben.

▷ Nach einiger Fahrt entlang des Orange Rivers wird die Landschaft plötzlich noch viel grüner: Weinplantagen. Die Südafrikaner erklären uns, dass hier Tafeltrauben für uns, d.h. den europäischen Markt gezüchtet werden. Diese Trauben sind die ersten reifen Trauben im afrikanischen Herbst und damit sehr begehrt und teuer. Vermutlich haben wir schon oft Trauben von hier im deutschen Supermarkt gekauft. Die Plantagen scheinen endlos. Plantagen in dieser Dimension habe ich noch nie zuvor gesehen.



▷ Unterbrochen werden die grünen Felder nur von seltenen, kleinen und staubigen Ansiedlungen mit Stroh- und Wellblechhütten. Es sind die Behausungen der Saisonarbeiter. Wir vermuten, dass hier hunderte Menschen in einfachsten Unterkünften leben.



▷ Schließlich machen wir Pause auf einer der vielen Traubenfarmen entlang des Orangerivers. Wir nutzen die Gelegenheit und gehen unter den Reben spazieren. Die Pflanzen wachsen auf etwa 1,80 m zu einem Dach zusammen. Zwar sind die Reben schon abgeerntet, aber wir finden noch mehr als genug reife Trauben. Wir essen und genießen bis der Bauch grummelt.







Kurz vor der südafrikanischen Grenze und damit auch kurz vor Noordoewer entschließen die Südafrikaner ein Camp aufzusuchen. Wir fahren zu Felix Unite. Die Südafrikaner wissen, dass es hier besonders schön ist. Eigentlich wollten wir in der Stadt ein Backpackers suchen um von dort aus mobil zu sein und nach Kanu-Touren auf dem Orange-River zu suchen. Wir entscheiden uns jedoch dazu auch hier, etwa 10 km außerhalb der Stadt, zu bleiben.

Spätestens am nächsten Morgen bei Sonnenaufgang wissen wir, dass das die bestmögliche Entscheidung war. Wir bewohnen eine Cabana direkt über der Klippe mit wunderschöner Aussicht. Die Südafrikaner brechen bereits am frühen Morgen nach Kapstadt auf. Wir bleiben.



△ Für den Nachmittag nehmen wir uns vor in die kleine Stadt Noordoewer zu laufen. Die Rezeptionistin unseres Camps möchte uns unbedingt begleiten. Bei der heutigen Hitze, sind die 10 km ganz schön anstrengend und die ungeübte Rezeptionistin kippt uns mehrfach fast um, sie ist die Strecke noch nie gelaufen und sehr stolz, als wir endlich im Städtchen ankommen.

Das Städtchen ist eher eine Ansammlung von Wellblech- und Strohhütten. Alles sieht sehr ärmlich aus. Wir werden sehr schnell zum Mittelpunkt des Geschehens.

Als Weiße fallen wir auf, unsere Rezeptionistin bestärkt uns aber, dass es gar kein Problem sei mit ihr hier durchzulaufen, die Leute würden sich freuen wenn wir kämen. Wir selbst sind sehr neugierig, deshalb gehen wir mit ihr mit. Die Leute schauen ebenfalls neugierig, sie grüßen, uns werden Haarschnitte und andere Services oder Waren angeboten,... Wir gehen auch kurz am Haus der Rezeptionistin vorbei und besuchen ihre Familie. Ein Freund der Rezeptionistin fährt uns anschließend wieder zum Camp. Für abends machen wir mit ihm aus, dass er uns wieder abholen wird um gemeinsam ein Pub zu besuchen.

Wie abgemacht werden wir pünktlich abgeholt. Wir trinken Dosenbier, das wir in zwei Pubs bekommen. Die Pubs sind in Wellblechhütten untergebrachte winzige Räume mit einer hinter Gittern versteckten Theke und Plastikstühlen.

Danach geht es zur Disko in einer weiteren Wellblechhütte. Auch hier bekommen wir viel Aufmerksamkeit und werden ständig zum Tanzen animiert. So wie die Schwarzen können wir uns natürlich nicht bewegen, trotzdem haben wir viel Spaß und tanzen fast pausenlos zu den afrikanischen Beats. Dazu trinken wir noch mehr Dosenbier und bleiben ein bisschen skeptisch. Auch wenn wir uns in der Mini-Wellblech-Disko sehr gut amüsieren, ist uns die Situation vor allem außerhalb der Disko mulmig und die Bedenken bzgl. unserer Sicherheit bleiben.





Da es uns in Noordoewer so gut gefällt und wir an einer Kanutour teilnehmen wollen, die am Freitag starten soll, verlängern wir unsern Aufenthalt. Wir machen kleine Ausflüge. Auf dem Orange River dürfen wir zusammen mit einem Guide bereits eine Halbtags-Kanu-/Kajak-Tour machen. Jetzt haben wir so viel Lust auf mehr. Bis dahin gehen wir wandern.

Der Fluss zaubert zwar einen grünen Streifen in die Landschaft, allerdings bleibt dieser Streifen meist ziemlich eng und so wandern wir unter anderem auch in die Wüste hinaus. Die Aussichten in der Wüste sind einfach immer unglaublich. Es ist schön beim Wandern die Weite zu spüren. Wir spüren aber auch die Trockenheit und den Wind sehr extrem und das obwohl gerade Winter ist.



... und noch eine Wüstenlandschaft. Abgefahren ist auch die Stille in der Wüste. Hin und wieder wird diese Stille von einer seltenen Fliege oder einem Grashüpfer gestört. Abgesehen davon hört man aber einfach gar nichts. Nicht einmal den Wind. Es keine Bäume gibt, die im Wind rascheln könnten. Das Lauteste hier ist der eigene Puls, den man plötzlich selbst hört, das fühlt sich gespenstisch an.



Nach dem Wandern finden wir jedes mal Abkühlung im Fluss. Der Fluss ist wirklich kühl. Nur mit viel Überwindung schaffen wir es hinein. Sobald wir aber drin sind, ist es sehr wohltuend und danach fühlen wir uns unglaublich erfrischt. Wir sind meist allein am Fluss und genießen die Abgeschiedenheit.



Nach einem Braai-Abend zum Kennenlernen, beginnt heute unsere viertägige Kanutour. Wir, das sind drei Guides, eine vierköpfige Familie, Carmen und ich. Die Familie wird uns nur zwei Tage lange begleiten. Die vier kämpfen ziemlich mit dem Paddeln. Trotzdem nehmen sie es locker und gemeinsam haben wir alle viel Spaß auf dem Fluss.



▷ Das Paddeln gefällt mir sehr, ist aber auch sehr anstrengend. Insgesamt werden wir in dreieinhalb Tagen 68 km flussabwärts fahren. Zwischendurch werden wir immer wieder seichte Stellen und Stromschnellen durchqueren, die die Fahrt noch ein wenig spannender machen.

▷ Unsere drei Guides heißen Wula, Bories und Justin. Die Guide-Boote sind wirklich schwer beladen und jeder Guide rudert allein. Trotzdem fordert Bories uns zu einem Rennen auf. Wir gewinnen. Abgesehen davon sind wir sehr beeindruckt von Bories: er hat am zweiten Tag eines der Kanus der Familie den gesamten Tag lang abgeschleppt.

▷ Wir haben das Gefühl der Natur extrem nahe zu sein, weil wir einfach auf dem Fluss vorantreibt und kaum Lärm verursachen. Nicht einmal die Vögel stören sich an uns. Während dieser Tour werden wir unzählige Vögel sehen. Vor allem die Schlangenhalsvögel, die sehr oft auf den Steinen im Wasser sitzen, faszinieren uns. Sie können akrobatisch fliegen aber auch minutenlang unter der Wasseroberfläche verschwinden.





△ Die Landschaft ist beeindruckend, sie verändert sich ständig. Zwischendurch erinnert sie uns auch sehr an den Fishriver, von dem wir hier gar nicht so weit entfernt sind.



△ Unsere Guides sorgen sich rührend um uns und tischen in jeder Pause unglaublich leckere Menüs auf die Klapptische, die sie zusammen mit einer ganzen Kochausrüstung auf

ihren Kanus transportieren. Gekocht wird auf dem Lagerfeuer. Das ist Fünf-Sterne-Camping.



△ Die Nächte sind zwar kalt, aber da wir Luftmatratzen und zusätzliche Schlafsäcke geliehen haben und vor allem weil die Tage auf dem Fluss anstrengend sind, schlafen wir sehr gut. Morgens sind wir dann aber trotzdem jedesmal froh wenn die Sonne die Schatten vertreibt und ihre Kraft zeigt. Wir schlafen immer direkt am Flussufer auf Sand oder Gras.



Auch die Mittagspausen sind toll. Oft nutzen wir sie zum Schwimmen. Mittags ist es am wärmsten und so können wir uns nach dem kalten Wasser in der Mittagssonne ganz gut aufwärmen.

Die Guides sind beim Kochen und Essen vorbereiten voll in ihrem Element. Vor allem Wula liebt es zu kochen, er will uns kaum helfen lassen und zaubert in kürzester Zeit mit einfachsten Hilfsmitteln immer leckere Gerichte.



Und natürlich auch auf dem Wasser kümmern sich die Guides super um uns. Vor jeder Stromschnelle oder schwierigeren Passage wird uns erklärt wie wir durchkommen und worauf wir achten müssen.

Ein bisschen Angst vorm Umkippen des Kanus haben wir schon. Die Kanus sind zwar breit und schwer, aber gerade deshalb verlieren wir in der Strömung auch manchmal die Kontrolle und werden vom Wasser herumgespült. Dann

hilft nur mit aller Kraft koordiniert dagegen zu paddeln und zu hoffen, dass die eigenen Kräfte reichen.

Zwar sind wir gut ausgerüstet, Wir haben Schwimmwesten an und alle unsere Sachen sind in wasserfesten Fässern untergebracht. Trotzdem möchte ich nicht ausprobieren was passiert, wenn das Kanu umkippt oder mit Wasser vollläuft.

Zugegebenermaßen fahren wir uns im seichten Wasser oder wenn die Strömung uns zu sehr auf Steine treibt hin und wieder fest. Wir schaffen es aber jedes mal uns selbst zu befreien und die Fahrt geht dann gleich weiter.

Die meiste Zeit ist der Fluss jedoch ruhig, dann können wir uns über die komischsten Themen unterhalten oder auch mal wieder einfach nur die Landschaft genießen.



Sehr selten kommen größere Stromschnellen wie diese vor. Wir haben großen Respekt, denn wenn man im Kanu sitzt und die unbändige Kraft des Wassers spürt, wird einem schnell klar, wie ausgeliefert man dem Wasser mit dem schwerfälligen Kanu ist.

Trotzdem machen die Stromschnellen verdammt viel Spaß. Vor allem vorn wird man dabei sehr schnell auch mal sehr nass. Zwar ist das Wasser kalt, aber da wir uns so sehr anstrengen und so konzentriert sind, macht das im ersten Moment gar nicht so viel aus. Wir haben uns fest vorgenommen nicht zu kentern und werden dieses Vorhaben auch umsetzen können. Nur einmal wird es verdammt knapp. Auf dem gesamten Trip wird nur ein Kanu einmal kentern. Zum Glück nicht unseres.





Das Wetter ist manchmal sehr kühl, wenn sich dann auch noch die Sonne hinter Wolken versteckt wird es für meinen Geschmack viel zu kalt. Dann ist es richtig unangenehm,

dass wir ständig Spritzwasser vom Paddel abbekommen. Wirklich schlimm wird die Kälte zum Glück nur nachts, wenn wir ein Lagerfeuer haben oder Schlafsäcken stecken.

Gerade abends spüren wir unsere Schultern und Arme sehr. Das Paddeln sind wir nicht gewohnt und obwohl wir "nur" flussabwärts fahren tun unsere Muskeln abends weh.

Die Lösung sind abendliche Massage-Sessions neben dem Lagerfeuer. Die Schultern der Guides sind das Paddeln zwar ganz offensichtlich sogar sehr gewohnt, aber auch sie

freuen sich manchmal an unsern Massage-Sessions mitmachen zu dürfen und so werden die Abende sehr gesellig.



Die Landschaft ändert sich ständig und wir werden nicht müde die vielen Vögel und andere Tiere zu beobachten. Da sind zum Beispiel auch Ziegen und Kühe, die am Flussufer weiden oder Paviane, die uns zurufen.

Dreieinhalb Tage lang sehen wir keine Straßen und nur sehr wenige Menschen. Einzige Ausnahme sind einige Farmer, die nach ihrem Vieh schauen.

Ich bin etwas traurig, als wir am letzten Tag abgeholt werden, ich wäre gerne noch zwei Tage weiter in noch abgeschiedenere Gegenden gefahren.